

Die meisten stellen nicht reine, chemische Verbindungen dar, sondern mehr oder weniger glückliche Mischungen bekannter Hypnotica. Ein gut wirkendes Einschlafmittel, das so unschädlich ist wie das Voluntal, wird aber der Praktiker auch heute noch sehr gerne hinnehmen, eventuell auch zur Kombination mit Verbindungen, die langsamer und unverändert ausgeschieden werden, wie z. B. die Diäthylbarbitursäure, und darum auch im Gegensatz zum Voluntal mehr schlafverlängernd wirken. Eine derartige Kombination käme bei solchen Schlafstörungen in Betracht, bei denen eine Wiederherstellung der schnellen Einschlafens zur Herbeiführung eines ausreichenden Schlafes nicht genügt.

ZUR CHLORYLEN-THERAPIE.

Von

Dr. WERNER BAB,

Assistent an der Augenklinik von Prof. Dr. SILEX, Berlin.

Aus den Berichten über das „Chlorylen Kahlbaum“ geht hervor, daß es in der Bekämpfung der Trigeminusneuralgie bessere Erfolge erzielt hat als irgendeine — gleich harmlose — Behandlungsart vorher.

In der Klinik und in der Privatpraxis habe ich seit 4 Jahren Chlorylen in fast allen Fällen von Trigeminusneuralgie angewendet. Die schweren Fälle (mit unerträglichen Schmerzattacken) sieht nur der Neurologe. Die leichteren Fälle dagegen, wie sie z. B. im Anschluß an Infektionskrankheiten, besonders Grippe, vorkommen, sind, besonders in der Form der Supraorbitalneuralgie, dem Ophthalmologen ein geläufiges Krankheitsbild. Der häufig negative objektive Befund läßt an eine leichte chronische Conjunctivitis denken und es wird dementsprechend nicht selten der Versuch einer lokalen Behandlung gemacht. Diese Verwechslung ist unmöglich, wenn man bei unbestimmten Klagen über Kopf- und Augenschmerzen die Druckpunkte des Trigeminus, insbesondere des Supraorbitalastes, untersucht; schon in der unmittelbaren Umgebung des Nervenaustrittspunktes wird die Berührung nicht als Schmerz, sondern nur als Druck bezeichnet. In vielen Fällen fühlt sich auch der austretende Nervenstrang etwas konsistenter an als in der Norm. Die echte Neuralgie ist daher auch von funktionellen Beschwerden leicht zu unterscheiden.

Wir geben Chlorylen ähnlich wie KRAMER (durch den ich das Mittel zuerst kennen lernte). Ein Mal am Tage, mittags oder abends, 20—25 Tropfen im Durchschnitt, scheint das Optimum zu sein.

SEELERT hat die Nachteile der Einatmungsmethode des Chlorylen geschildert (Klin. Wochenschr. 1922, Nr. 45). Die Ungenauigkeit der Dosierung scheint nicht von großer Bedeutung zu sein, wenn nur die Anzahl von 30 Tropfen nicht überschritten wird. Leichte Rauschzustände, Schwindel, Benommenheit, Schläfrigkeit lassen sich auch bei geringen Dosen bei empfindlichen Patienten nicht vermeiden; man muß ihnen nur klar machen, daß diese vorübergehenden Sensationen absolut ungefährlich sind. Ich habe einmal selbst 50 Tropfen Chlorylen eingeatmet und dabei starkes Schwindelgefühl, Herzklopfen, Brechreiz, Benommenheit verspürt. Man hat also darauf zu achten, daß die Patienten die Tropfen genau abzählen und muß ihnen einschärfen, bei auftretenden Be-

schwerden der geschilderten Art sofort einige Luftzüge (ohne Chlorylen) kräftig einzuatmen. SEELERT hat sich durch die Unannehmlichkeiten veranlaßt gesehen, eine interne Verabreichung des Chlorylen (Perlen à 0,25, dünn darm löslich) zu versuchen. Auch wir haben diese Perlen seit einem halben Jahre nebenher angewendet. Sie haben sich uns aber nicht so gut bewährt wie die Einatmung. Wir haben in einigen Fällen recht unangenehme Magenbeschwerden erlebt.

Aufmerksam gemacht durch die Untersuchungen von HILDESHEIMER, sind wir dazu übergegangen, das Chlorylen in die Therapie der Augenheilkunde einzuführen. Eine Herabsetzung oder Aufhebung der Empfindlichkeit des Hornhautepithels haben wir in keinem Falle bestätigen können. Bei den behandelten Patienten löste die Berührung der Cornea stets den normalen Reflex aus. Wir versuchten auch einige Male, die Hornhautoberfläche durch Einatmen von Chlorylen anästhetisch zu machen, um einen eingebrannten Fremdkörper entfernen zu können. Das gelang nicht.

Ferner haben wir das Chlorylen in Fällen angewandt, wo es sich darum handelte, die Schmerzhaftigkeit eines Augenleidens zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, so vor allem bei Glaukom und Iritis. Mehrfach versagte dabei das Mittel völlig.

Eine glaukomkranke Patientin lehnte es von vornherein ab, da ihr der Geruch antipathisch war; eine Angabe, die uns öfter bei früher narkotisierten Patienten wiederkehrte. Bei einer Frau, deren Augenschmerzen auf einen Reizzustand nach überstandener Iritis zurückzuführen waren, versagte Chlorylen, das sie bereitwillig nahm; dagegen beseitigte Aspirin die Schmerzen prompt. In einem weiteren Falle handelte es sich um einen 51jährigen Patienten, der an Status glaucomatosus des linken Auges litt. (Rechtes Auge o. B.) Das linke Auge zeigte Hornhautveränderungen (Degeneratio corneae, herpesähnliche Blase auf dem Hornhautzentrum), Cataracta complicata, war amaurotisch und deshalb funktionell unbrauchbar, machte aber durch die starken Schmerzen, die bei anhaltendem Reizzustand nicht nachließen, unausgesetzte Beschwerden. Die Behandlung mit Chlorylen nützte in 8 Tagen nichts; auch eine dann einsetzende Vergrößerung der Dosis und die sonst übliche lokale Therapie schaffte keine Linderung. In anderen Fällen trat die erwünschte Wirkung prompt ein. Als Beispiel erwähne ich einen Patienten, der im Anschluß an eine Staroperation (Extraktion) eine schwere, äußerst schmerzhaftes Iridocyclitis bekam. Nach Einatmen von 20 Tropfen Chlorylen ließen jedesmal die Schmerzen nach kurzer Zeit nach und es stellte sich Schlaf ein. Ein anderer Fall heilte lediglich unter Chlorylenbehandlung in 10 Tagen ab: Episkleritis bei einer jungen Frau.

Bei skrofulösen Augenleiden haben wir das Chlorylen bisher wenig angewandt, zumal zu einwandfreier Beurteilung jede andere Therapie ausgeschaltet werden müßte. Oft geht das nicht, da wegen der Gefahr einer Verschlechterung des Sehvermögens zu viel auf dem Spiele steht. Ein sehr geeigneter Fall wurde von uns mit Chlorylen behandelt: der 17jährige junge Mann litt seit seinem sechsten Lebensjahre an rezidivierenden skrofulösen Hornhautentzündungen; des starken Reizzustandes wegen pinselten wir einmal mit 1% Argent. nitr., dann gaben wir nur noch Chlorylen. Nach 5 Tagen waren Schmerzen, Lichtscheu, Blepharospasmus geschwunden und es bestand nur noch ein ganz geringer Reizzustand.

JOHANNES ORTH †.

Unsere zuversichtliche Hoffnung, die wir noch im Laufe des Sommers hegten, mit JOHANNES ORTH den 76. Geburtstag gemeinsam begehen zu können, hat ein hartes Schicksal zerstört. Am 13. I. 1923 ist ORTH, wenige Stunden vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, verschieden. Der 14. Januar, sonst ein Anlaß zu dankbarer Freude, wurde für uns ein Tag tiefster Niedergeschlagenheit und schmerzlicher Trauer. ORTHS Tod bedeutet nicht nur für die medizinische Wissenschaft, sondern für die gesamte Ärzteschaft einen schweren, unersetzlichen Verlust. Wenn ORTH auch schon über 5 Jahre aus seiner eigentlichen Staatsstellung als Nachfolger VIRCHOWS in der Leitung des Berliner Pathologischen Instituts ausgeschieden war, so stand er doch noch lange Zeit im Mittelpunkt des geistigen Lebens, zunächst als Direktor des Krebsinstitutes, dann durch seine Zugehörigkeit zur Preuß. Akademie der Wissenschaften und vor allem durch sein Amt als Vorsitzender der Berliner Medizinischen Gesellschaft. Welch hoher Wertschätzung und Verehrung sich JOHANNES ORTH bei der Berliner Ärzteschaft erfreute, bewies die Tatsache, daß ihm, gegen seinen eigentlichen Willen, immer wieder diese Auszeichnung angetragen wurde, so daß, nachdem ihm durch sein schweres Leiden die Fortführung dieses Amtes zur Unmöglichkeit geworden war, er einstimmig von der Gesellschaft zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde.

ORTHs wissenschaftliche Laufbahn hat sich ziemlich reibungslos vollzogen und zerfällt in 3 große Abschnitte, seine Assistentenzeit

zu Bonn und Berlin, seine Göttinger Tätigkeit und sein Berliner Wirken als Nachfolger seines Lehrers RUDOLF VIRCHOW. Die 1. Epoche, es war die Zeit der Kämpfe über die Frage der Ursache der Infektionskrankheiten, führte ihn, den Zeichen der Zeit entsprechend, zu vorwiegend anatomisch-bakteriologischen Studien und Veröffentlichungen. Mit der Übernahme der Professur in Göttingen beginnt sein eigentliches Lebenswerk, die ätiologische und morphologische Erforschung der Tuberkulose, die ihn bis an sein Lebensende intensiv beschäftigt hat. Zu dieser Aufgabe trat später, namentlich nach seiner Übersiedelung nach Berlin, ein zweites, ihn sehr bewegendes Forschungsgebiet, das Krebsproblem. ORTH war kein spekulativer Kopf, sondern ein Mann der nüchternen Tatsachen. Hypothesen liebte er nicht sehr, waren sie schlecht begründet, verabscheute er sie ganz und gar. Seine fast übertriebene Selbstkritik, seine scharfe, vorurteilslose Beobachtung und seine klare, meisterhafte Darstellung haben seinen Arbeiten dauernden Wert verliehen. Auf dem Gebiet der Tuberkulose gibt es wohl keine Frage, der er nicht selbst nähergetreten ist, oder die er nicht durch Arbeiten seiner Schüler zu klären suchte. Trotz seiner Verehrung für VIRCHOW brachte ihn sein unvoreingenommenes, nur den Tatsachen folgendes Forschen in manchen sachlichen Gegensatz zu seinem Lehrer. So konnte er einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Tuberkulose und Skrofulose nicht anerkennen und auch die ätiologische Dualitätslehre der granulierenden und käsigen pneumonischen (exsudativen) Lungentuberkulose mußte er ab-

lehnen. Dagegen trat er in seiner großen Arbeit über „käsige Pneumonie“ (Festschrift für VIRCHOW, 1891) mit allem Nachdruck für den *morphologischen* Wesensunterschied der beiden Formen ein und hat diese Lehre bis zu seinem Lebensende aufrechterhalten. Welch praktische Bedeutung diese ursprünglich rein wissenschaftliche Frage erlangt hat, lehrt gerade die jüngste Zeit, in der die Diskussion über dieses Thema von neuem aufgelebt ist und die Prophylaxe und Therapie der tuberkulösen Lungenerkrankungen in innigsten Zusammenhang mit der richtigen Erkennung der morphologischen Prozesse gebracht hat. — Das Problem der Entstehungsweise der menschlichen Tuberkulose, insbesondere der Lungentuberkulose, hat ORTH jahrzehntelang beschäftigt. Auch hier war er durch seine morphologischen, experimentellen und bakteriologischen Untersuchungsmethoden bahnbrechend und hat die Grundlagen geschaffen, auf denen viele andere aufgebaut haben. Diese Arbeiten, die die Beziehung zwischen Perlsucht und menschlicher Tuberkulose, zwischen Fütterungs- und Lungentuberkulose aufrollten, führten ORTH in Widerstreit mit ROBERT KOCH. Aus dem Kampf, den er, von Vielen befeindet, für die ätiologische Bedeutung und die Berücksichtigung des Typus bovinus in der Tuberkulosebekämpfung geführt hat, ging er als endgültiger Sieger hervor. Auch die Nomenklatur der Tuberkulose, um die man sich in neuerer Zeit wieder so stark bemüht, ist von ORTH schon vor vielen Jahren in vorbildlicher, unübertroffener Weise festgelegt worden. Größten Wert für den Praktiker dürften ORTHs zahlreiche, z. T. in Form von Obergutachten erschienenen Veröffentlichungen über die Beziehungen zwischen Alkoholismus und Tuberkulose, über den Zusammenhang dieser Krankheit mit traumatischen Einwirkungen haben.

Die kausale und formale Genese der Geschwülste, insbesondere des Krebses, ist von ORTH in etwa 20 Arbeiten behandelt worden. Gerade auf dem schlüpfrigen, viel beackerten, aber nur selten ertragreichen Boden der experimentellen Krebsforschung war ORTHs vorurteilslose, wuchtige Kritik vielfach reinigend und wohlthuend. Wohl erkannte er eine Reihe von Arbeiten auf diesem Gebiet, darunter die seiner Schüler FIBIGER und GAYLORD, die für die parasitäre Geschwulstgenese eintraten, an, aber er warnte auch hier vor Verallgemeinerungen und lehnte die Krebskrankheit als parasitäre Infektionskrankheit glatt ab: „Es gibt nicht einen Krebsparasiten wie es einen Syphilis, einen Tuberkel, einen Lepra, einen Malaria parasiten gibt.“ In seiner Abhandlung über präkanzeröse Erkrankungen legt er die Mannigfaltigkeit und Vielheit der Reize dar, die zur Krebsbildung führen können: „Die kausale Genese der Blastome ist keine einheitliche, wohl aber die formale.“ Es kennzeichnet die wohl überlegte Arbeitsmethode ORTHs, daß er auch auf diesem Gebiet keinerlei Änderungen seiner Anschauungen hat vornehmen müssen, und daß alle seine einschlägigen Arbeiten auch heute noch unerschütterten, vollgültigen Wert haben. Die Beschäftigung mit dem Tuberkulose- und Krebsproblem veranlaßte ORTH schon frühzeitig der Disposition und Konstitution seine Aufmerksamkeit zu widmen. Als die bakteriologische Ära ihre Triumphe feierte und die pathologische Morphologie in den Schatten zu stellen drohte, war es ORTH, der unbekümmert um die äußeren Einflüsse, auf die Wichtigkeit der Konstitution und Disposition hinwies und so schon damals die Grundlagen für die heutige „Konstitutionspathologie“ schuf. Gerade diese wissenschaftliche Tat bedarf besonderer Erwähnung, da eine Reihe neuerer Arbeiten auf diesem Gebiet ORTHs Namen entweder gar nicht oder nur beiläufig erwähnen. Wer ORTHs großartiges Kolleg über die allgemeine Ätiologie besucht hat, in dem er dem genannten Stoff viele Stunden widmete, konnte bereits das meiste von dem hören, was in den Arbeiten der letzten Jahre über dieses Thema geschrieben wurde. — Bisweilen ließen sich kritische Stimmen vernehmen, ORTHs Name sei nicht mit einer großen Entdeckung verknüpft. Freilich hat ORTH keinen sogenannten großen „Schlag“ geführt, der den Namen eines Mannes mit einem Male in die Welt trägt und der oft die einzige Leistung des betreffenden Forschers bleibt. In steter, gleichmäßiger, stiller Arbeit hat ORTH Bleibendes geschaffen. Sein aus den 80er Jahren stammendes, leider unvollendetes Lehrbuch ist heute noch eine Fundgrube überraschender Schätze. Man ist erstaunt über die Reichhaltigkeit der Tatsachen und Gedanken, die man darin findet. Seine Diagnostik entwickelte sich aus einem bescheidenen Heftchen (1. Auflage 1876) zu einem umfangreichen Lehrbuch, das ins Russische, Englische, Italienische, Ungarische und Spanische übersetzt wurde, und das der 70 jähr. Jubilär bei der Geburtstagsfeier am 14. I. 1917 in der 8. Auflage als Festgabe darbieten konnte. Im ganzen hat ORTH 225 Arbeiten hinterlassen. Als er im Jahre 1917 sein Amt freiwillig niederlegte, tat er es nicht, um seinen Lebensabend in Ruhe untätig zu beschließen; in den 5 Jahren seiner Emeritierung hat er noch 45 Arbeiten der Öffentlichkeit übergeben. Gleichzeitig konnte er sich jetzt in weitem Maße der Neigung hingeben, der er durch seine Überlastung als Institutsdirektor früher nur an den freien Sonntagnachmittagen nachgehen konnte, es war die Tätigkeit als Gutachter. Jedes Obergutachten ORTHs ist eine wissenschaftliche

Leistung ersten Ranges. Die Klarheit der Sprache, die scharfe Zusammenfassung der Gründe und Gegenstände, die sachliche Abhandlung des kritisch durchprüften Stoffes sind geradezu vorbildlich. Die Fülle der Erfahrung und des abgeklärten Wissens, die er in seinen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet hinterlassen hat, bleibt uns Nachfahren ein kostbarer Besitz. Noch 8 Tage vor seinem Tode ging das letzte Obergutachten aus seinem Haus, es war das 1350. in seinem Leben.

Es gibt wohl nur wenige akademische Lehrer, über deren pädagogische und Lehrfähigkeiten ein so übereinstimmendes Urteil herrscht wie über ORTH. Was er uns in seinen Vorlesungen und Kursen, seinen Vorträgen und persönlichen Belehrungen gab, war lauter, unverfälschtes Gold. Ein wahrer Meister seines Faches verstand er es, die schwierigste Materie und die verwinkeltesten Probleme in einfacher und präziser Weise darzulegen und unserem Verständnis näher zu bringen. Erforderte seine gedrungene, sachliche Kürze höchste Aufmerksamkeit, so schützte seine verständliche, klare Sprache vor Ermüdung und Unaufmerksamkeit. Zahlreiche praktische Ärzte nahmen stets an seinen Vorlesungen teil, und uns ältere Assistenten zog es immer wieder von neuem zu ihnen hin. Die bewundernswürdige Fähigkeit ORTHs, ein wissenschaftliches Thema sachlich und allgemein verständlich zu behandeln, zeigte sich besonders in seinen populären Vorträgen, die er für Ärzte und Laien über Alkoholismus, Tuberkulose, Krebs, Konstitution u. a. in der Öffentlichkeit hielt. Die Bestimmtheit seiner Sprache entsprang aus seinem Charakter. Jeder, der mit JOHANNES ORTH zu tun hatte, gewann den Eindruck einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, eines Mannes, gerecht in seinem Denken, gerecht in seinen Worten, gerecht in seinem Handeln! Sein Ja war ja, sein Nein war nein, und wenn uns Assistenten sein Nein auch manchmal unangenehm und hart vorkam, eine ruhige Betrachtung und die sich ergebenden Folgen ließen es uns stets als wohlüberlegt und schließlich auch als gerecht erkennen, galt es doch immer nur der Sache und nie der Person. Ein unbegrenztes Vertrauen entwickelte sich auf diese Weise zu ORTHs Persönlichkeit und dieses Vertrauen war die Grundlage zu unserer Verehrung und Liebe. ORTH war eine Anima candida und diese Reinheit seiner Seele übte starken Einfluß auf seine Umgebung. Wer von seinen Assistenten hätte je ihm gegenüber irgendwelche Verdunkelungsversuche gewagt, nicht Furcht, sondern Ehrfurcht vor dem Lehrer ließ uns so handeln. Sie war es auch, die uns zur wissenschaftlichen Wahrheitsliebe erzog. Die Lauterkeit des Geistes, der von ORTH ausging, erhöhte die Arbeitsfreudigkeit und gab dem Berliner Pathologischen Institut den guten Klang.

War ORTH im Beruf ein harter, fast unnahbarer Mann mit eisernem Willen, so zeigte er als Mensch eine gütige, beinahe weiche Natur. Eine große Barmherzigkeit übte er gegen die Armen, nur vermied er es ängstlich, die Öffentlichkeit davon wissen zu lassen. In seiner Häuslichkeit war er ein fürsorglicher Vater und Berater. Eine tiefe innere Zuneigung verband ihn mit seinen Kindern. Zärtlich liebte er seine Enkelkinder, und auch hier war es bezeichnend für den Menschen ORTH, daß er immer das jüngste, das ihm am hilfebedürftigsten erschien, unter seinen besonderen großväterlichen Schutz nahm und ihm einen besonderen Platz in seinem Herzen zuwies. Zu seinem Charakter paßte die Freude an der Natur; er liebte es, in den Bergen zu wandern, in seinem Garten eigenhändig tätig zu sein und sich an der Beobachtung der Tier- und Pflanzenwelt zu erfreuen. Anspruchslos und bescheiden, wie er sein ganzes Leben gelebt hat, hat er sein schweres Leiden getragen bis zur Stunde der Erlösung. Makellos und rein, stark und gerecht, gütig und milde, — so steht JOHANNES ORTH vor uns, und so wollen wir ihn in unserem Herzen bewahren.

Ein eisernes Naturgesetz hat uns gezwungen Abschied zu nehmen. Wir Schüler — darin fühlen wir uns wohl alle, die wir zerstreut in Deutschlands Gauen wohnen, eins — scheiden nicht von ihm ohne das Gelöbnis der unverbrüchlichen Treue, der Treue, wie er sie zu halten pflegte, nicht ohne die Versicherung des unauslöschlichen Dankes für das, was er uns gab und war, und nicht ohne das Versprechen, auf den Bahnen, die er uns gewiesen, und auf denen er uns vorangegangen ist, weiter zu wandeln. Ich möchte mit den Worten schließen, die die letzten waren, die ORTH in der Öffentlichkeit gesprochen hat. Es war wohl kein Zufall, daß er die Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft am 26. Oktober 1921 wählte, um von dem Schauplatz des öffentlichen Lebens abzutreten und von der Medizinischen Welt sich zu verabschieden, galt es doch an diesem Tage den 13. Oktober, den 100 jähr. Geburtstag seines großen Lehrers, festlich zu begehen. Nachdem ORTH in seiner schlichten eindrucksvollen Art der Verdienste VIRCHOWs gedacht hatte, rief er der Versammlung zu: „Das ist VIRCHOWscher Geist, hegen Sie ihn, pflegen Sie ihn, stärken Sie ihn — es wird Ihr Schaden nicht sein.“ Mögen diese Worte eine wohlberechtigte Erweiterung erfahren: Hegen wir auch den ORTHschen Geist, pflegen wir ihn, stärken wir ihn — es wird unser Schaden nicht sein!

CEELEN, Berlin.